
Zwölftes Kapitel.

Schöne Künste. Wissenschaften. Religion. Staats-
und Kriegsverfassung.

Unter den Völkern, die durch ihre Betriebsamkeit zu einem immer höhern Wohlstande gelangten, mußten die schönen Künste, welche den Genuß des Lebens versüßen, Dichtkunst und Tonkunst, sich immer vollkommener ausbilden. Dichter gab es schon bey manchen Nationen, und zwar solche, deren Werke bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Unter den Hebräern lebten Moses, David, Salomo, und gewissermaßen kann man auch die sogenannten Propheten zu den Dichtern rechnen. Von den griechischen Dichtern dieses Zeitalters haben sich vornehmlich Homer und Hesiodus,

aus, Salomo's Zeitgenossen, berühmt gemacht. Um die Ehre, Homers Geburtort zu seyn, stritten sich sieben Städte in Kleinasien; Hesiodus war ein Boeotier. Homer besang den trojanischen Krieg und die abentheuerlichen Schicksale des Ulyßes. Hesiodus wählte theils die Oekonomie, theils die Mythologie, zum Gegenstande seiner Gedichte. Einige hundert Jahre nach dem Homer und Hesiodus wurden der griechischen Dichter immer mehr. Griechenland bekam nun den atheniensischen Tyrtaeus, den Verfasser vortrefflicher Kriegeslieder; auch lebte um diese Zeit die Dichterin Sappho von der Insel Lesbos, und der berühmte Anakreon von Tejos in Jonien.

Zu Solons Zeiten wurde in Athen das erste Schauspiel aufgeführt. Die Veranlassung zur Erfindung der Schauspiele gaben gottesdienstliche Feste. Die Priester stellten ihren Mitbürgern nicht nur die Gottheit im Bilde auf; sie suchten ihnen auch ihre vornehmsten Begebenheiten und Schicksale durch Handlungen zu versinnlichen. Anfangs geschah dieß bloß durch stumme Aufzüge und Umgänge. Zu diesen gesellte sich bald Musik und Tanz.

Man

Man sang die Thaten der Helden ab. Verschiedene Personen theilten sich in diesen Gesang. So bildete sich allmählig das Schauspiel. Bey den Griechen gaben besonders die Bacchusfeste zur Erfindung der Schauspiele Gelegenheit. Die athenische Jugend zog bey der Feyer derselben in den Dörfern und Flecken umher, und stimmte Lieder an, die dem Bacchus gewidmet waren. Während der Zeit wurde dem Gott ein Bock geopfert. Daher hießen jene Lieder Bocksgesänge oder Tragödien. Andere leiten diesen Nahmen von dem Umstande her, daß der Verfertiger des besten Bacchusgesanges einen Bock zur Belohnung erhielt. Anfangs vereinigten sich mehrere Sänger zu einem Chore. Man sang nicht allein die Begebenheiten des Bacchus; man stellte sie auch durch Handlungen vor. Dieß mochte schon lange geschehen seyn, als ein gewisser Thespis, ein Zeitgenosse Solons, auf den Einfall gerieth, mit einer Tragödientruppe von einem Orte zu dem andern zu ziehen, und bald Bacchusgesänge abzusingen, bald Satyren auf angesehene Männer aufzuführen. Dieß war der Zeitpunkt, wo das Schauspiel anfing, das menschliche Leben zum Gegenstande seiner Vor-

Vorstellung zu machen. Das Theater des Thespis stand auf einem Karren oder Wagen, und seine Schauspieler waren athenische in Thierhäute eingehüllte Bauern, die, anstatt sich zu schminken, das Gesicht mit Weinhefe beschmierten. So roh war der Anfang der Schauspielkunst!

Die ernsthaften Künste und Wissenschaften hatten sich indessen nicht nur in Asien und Aegypten mehr ausgebildet; sie waren auch zu den Bewohnern von Europa, und vornehmlich zu den Griechen, gewandert. Ihre schnellere Ausbreitung beförderte hauptsächlich die größere Vollkommenheit, zu der die Schreibkunst in dem verfloffenen Zeitraume gelangte. Schon war sie fast bey allen Völkern im Gebrauche. In Asien schrieben Phönicier, Hebräer, Babylonier, Assyrer, Perser, Meder, Syrer und die Kleinasiater. Eine Idee von ihrer Schrift giebt die jetzige hebräische, der sie mehr oder weniger ähnlich war. In Afrika waren die Aegypter das vornehmste schreibende Volk. Sie hatten zweyerley Schrift; 1) die heilige oder gelehrte, d. i. die hieroglyphische Schrift, und 2) die gemeine oder Buchstabenschrift der

Phö^s

Phönicier. Gene, die mit den alten Schriftzeichen der Chineser Aehnlichkeit hatte, findet man noch auf den ägyptischen Obeliskten, wo sie aber niemand zu lesen versteht. Nach Europa, und vornehmlich zu den Griechen, brachte Kadmus die Buchstabenschrift. Man schrieb jetzt nicht mehr blos auf Steine und Ziegeln, sondern auch auf hölzerne und metallene Tafeln, Moses schrieb seine Gesetze nicht nur auf steinerne Tafeln, sondern auch in ein Buch. Solons Verordnungen wurden hölzernen Tafeln anvertraut. Zu Moses Zeiten schrieb man auch schon mit einer Art von Dinte, und auf ägyptisches Papier. Im Zeitalter des Propheten Jeremias brauchte man schon schwarze Dinte, schrieb man schon auf Tafeln oder Blätter eines Buches, das man mit dem Federmesser zerschneiden konnte. Die Schreiber hatten ihr Schreibzeug an der Seite hängen. Zu demselben gehörte Dintensaß, Federmesser und Schreibrohr. Bey harten Schreibmaterialien brauchte man den Schreibgriffel. Wer sollte es aber glauben, daß man schon zu Salomo's Zeiten über das viele Bücherschreiben klagte, und daß es schon so viele Bücher gab, daß man sich durch Lesen krank machen konnte? In Aegypten

gypten gab es schon einen solchen Büchervorrath, daß man im Stande war, bey dem Grabmahle des Osymandyas eine Büchersammlung anzulegen. Die Aegypter, die Phönicier, die Hebräer und andere vorderasiatische Völker schrieben ihre Zeilen von der Rechten zur Linken. Die Griechen und Etrusker wechselten mit den Zeilen ab, so daß sie bald rechts, bald links anfiengen. Vielleicht haben die Phönicier und Aegypter anfangs auch so geschrieben. Die Griechen nahmen aber noch in diesem Zeitalter die Gewohnheit an, von der Linken zur Rechten zu schreiben.

So sehr man aber auch damahls mit der Schreibkunst bekannt seyn mochte, so gab es, ausser den Priestern, doch wenig Leute, die schreiben konnten. Die Priester waren überhaupt in jenem Zeitalter im Besitze aller wissenschaftlichen Kenntnisse. Man theilte sie bey den Babyloniern in 4 Gattungen; in Bilderschriftausleger, Beschwörer, Zauberer und Chaldäer. In Aegypten begleiteten die Priester alle Kenner, zu welchen Kenntnisse erfordert werden. Sie waren Staatsminister, Statthalter, Schullehrer, Astronomen,
Land-

Landmesser, Baumeister. Eben diese Priester schrieben auch die Bücher, die uns aus jenem Zeitalter noch übrig geblieben sind, welche Gedichte, Philosophie und Geschichte betreffen. Die ältesten Schriften, die wir besitzen, sind historischen Inhalts, und wir verdanken sie sämtlich der hebräischen Nation. Zu ihnen gehören die Bücher, die von Moses und Josua ihren Rahmen führen, gehören alle die Bücher, aus welchen das sogenannte alte Testament besteht. Ohne sie würden wir den größten Theil unserer zuverlässigen Geschichte dieses Zeitraumes entbehren. Von den Büchern der übrigen gebildeten asiatischen Nationen dieses Zeitalters ist uns fast gar nichts übrig geblieben. Das wenige, was wir noch haben, besteht in kleinen Auszügen, und einzelnen Stellen aus phöniciſchen Büchern. Die Griechen bekamen erst um das Jahr 750 ägyptisches Papier. Vorher konnten sie also keine Bücher schreiben. Die Jonier schrieben zwar früher auf Häute; aber die Griechen in Europa waren mit diesem Schreibmaterial nicht so bald bekannt, und auf Blätter, Bast, Scherben, auf Steine, Holz und Metall konnte man doch keine Bücher schreiben.

ben. Wahrscheinlich hatten die Griechen vor den Zeiten Solons keine ordentlichen Schriftsteller. Man schrieb zuerst Prosa, weil sie sich schwerer merkt. Homers Gedichte bestanden ursprünglich aus lauter einzelnen Gesängen, die durch das Gedächtniß fortgepflanzt wurden. Der vortreffliche Dichter konnte höchst wahrscheinlich nicht schreiben. Er dichtete nicht für Leser, sondern für Hörer. Erst zur Zeit des Solons wurden seine Gesänge in ein Ganzes gebracht.

Man hatte überhaupt in diesem Zeitalter manche Kenntniß, die blos durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt wurde, und die eben deswegen um so geheimnißvoller blieb. Schon dieser Umstand mußte den Priestern, den damaligen Gelehrten, ein höheres Ansehn verleihen. Keine Wissenschaft beförderte dasselbe wirksamer als die Astronomie oder Sternkunde. Die Menschen hatten sich indessen mit manchen neuen Sternbildern bekannt gemacht. Zur Beobachtung derselben schickten sich die babylonischen und ägyptischen Ebenen ganz vorzüglich. Daher mögen auch die meisten Sternbilder in der Phantasie der Babylonier

Bylonier und Aegypter ihren Ursprung gehabt haben; doch haben Syrer, Chaldäer, Phönici-er und Griechen zur Vermehrung, und genau-eren Bestimmung der Sternbilder, auch das Ihrige beygetragen. Die Kleinasiaten und die Griechen webten endlich aus den Sternbildern der verschiedenen Nationen ein Ganzes zu- sammen. Die meisten astronomischen Kennt- nisse besaßen aber in jenem Zeitalter unstr- eutig die Aegypter. Sie kannten schon vor Moses Zeiten den Himmel aus Beobachtun- gen; sie waren im Stande, Finsternisse vor- herzusagen; sie hatten den Thierkreis, den Lauf der Sonne und des Mondes, so wie der übrigen Planeten, berechnet; sie wußten, daß das Sonnenjahr aus $365\frac{1}{4}$ Tagen be- steht. Die Chaldäer lernten die Finsternisse nicht eher, als um 750 berechnen. Die Griechen hatten zu Homers Zeiten noch we- nig Kenntniß von dem Himmel. Mit einzeln- en Sternen machte sie erst Thales, der in Aegypten gewesen war, bekannt. Eben der- selbe verkündigte die Finsterniß, welche die Schlacht zwischen dem Cyaxares und dem Alyattes endigte. Anaximander, ein Schüler desselben, wußte schon, daß der Weg, den die

die

die Erde um die Sonne läuft, eine schiefe Richtung hat; er kannte die Zeit der Nachtgleichen und der Sonnenwenden; er wußte Sonnenuhren und astrologische Himmelsgugeln zu verfertigen. Dessen Schüler Anaximenes führte den Gebrauch des astronomischen Quadranten bey den Griechen ein. Daß sein Lehrer Anaximander aber noch sehr unrichtige Begriffe von astronomischen Gegenständen hatte, das erhellet schon aus dem Umstande, daß er sich einbildete, die Sonne wäre nicht größer, als der Peloponnes.

Mit der Astronomie bildete sich zugleich die Chronologie oder Zeitkunde vollkommner aus. Die Astronomen brauchten schon Sonnen- Wasser- und Milchuhren. Endlich wurden diese auch im gemeinen Leben gewöhnlicher. Der König Ahas von Juda hatte einen Sonnenzeiger, und Anaximander stellte zu Sparta eine Sonnenuhr auf. Die Art, den Tag anzufangen, war sehr verschieden; die Hebräer, Araber und Athener rechneten ihn vom Abend, die Babylonier, Syrer und Perser vom Morgen, die Aegypter vom Mitternacht an. Eben so verschieden waren die
Wo.

Wochen; bey den Aegyptern und Hebräern hatten sie 7, bey den Griechen 10 Tage. Die Aegypter hatten die Nahmen ihrer Wochentage von den Planeten entlehnt; die Griechen unterschieden sie durch Zahlen, und die Hebräer zählten die Monathstage in einem fort. Die meisten Nationen, als die Aegypter, Babylonier, Syrer und Griechen, gaben jedem Monathe 30 Tage, und einen eignen Nahmen. Die Aegypter, die Babylonier und andere Afiater nahmen schon das Sonnenjahr zu 365 Tagen an, welches Thales nach Griechenland brachte.

Die Rechenkunst, wenigstens die kaufmännische, sollen die Phönicier zur Vollkommenheit gebracht haben. Man zählte und rechnete nicht nur an den Fingern, sondern auch mit Steinchen, Obstkernen, Muscheln, Schnüren, Knoten u. s. w. Die Aegypter rechneten mit Steinchen, die sie von der Linken zur Rechten stellten. Eben dieser Rechnungsart bedienten sich anfangs die Griechen, die das Rechnen von den Aegyptern lernten. Bald führte man aber für die Zahlen gewisse Zeichen ein. Die Aegypter brauch-

Galletti Weltg. iv Th. E e ten

ten in dieser Absicht theils Hieroglyphenstriche, theils zehn Buchstaben, die mit unsern Ziffern Ähnlichkeit hatten. Die Griechen bedienten sich gleichfalls der Buchstaben. Daß auch die übrigen mathematischen Wissenschaften, in dem damaligen Zeitalter, schon eine hohe Stufe der Vollkommenheit müssen erreicht haben, das beweisen die erstaunenswürdigen Gebäude der Aegypter, Babylonier und anderer Nationen.

Die damalige Kenntniß in der Geometrie oder Meßkunst zeigt sich auch in den Fortschritten, welche die Geographie oder Erdkunde in diesem Zeitraume gemacht hatte. Anaximander, der Schüler des Thales, verfertigte schon Landkarten. Freylich machte man sich von den mathematischen Verhältnissen der Erdkugel noch sehr unrichtige Begriffe. Zu Homers Zeiten (um 900) hielt man die Erde für eine große, vom Ocean, als von einem Strome, umflossene Ebene; auch glaubte man, daß nur der gemäßigte Theil der nördlichen Halbkugel bewohnt und bewohnbar wäre. Doch die Astronomen der Aegypter und Babylonier waren mit der Gestalt

stalt und Größe der Erdkugel schon besser bekannt. An Materialien zur Kenntniß der einzelnen Länder konnte es nun nicht mehr fehlen. Die seefahrenden Nationen hatten jetzt manchen ehemals verborgenen Winkel der Erde ausgeforscht. Von Asien war die westliche Hälfte schon völlig bekannt; doch blieb der größte Theil von Indien, China, Japan, das meiste von Mittelasien, ingleichen Sibirien, noch im Hintergrunde. Von Afrika kannte man die nördliche Küste, und einen Theil der östlichen, ziemlich genau, und mit der Gestalt, und dem Umfange des ganzen Erdtheiles, war man durch die vom Nebo veranstaltete Umschiffung desselben bekannt geworden. Von Europa lag noch der nördliche und östliche Theil meistens im Verborgenen. Länder- und Reisebeschreibungen hatte man damals noch nicht, und alle geographischen Kenntnisse, die wir aus dieser Zeit besitzen, befinden sich in den Werken des Moses und des Homers.

Je mehr man Länder kennen lernte, desto mehr wurde man auch mit den mannigfaltigen Erscheinungen der Natur vertraut. Na-

turgeschichte und Naturkunde gewannen dadurch einen immer größern Umfang. Dieß wirkte unsireitig auch auf die Wissenschaft, der die Menschen die Wiederherstellung und Erhaltung ihrer Gesundheit zu danken haben. In der Arzneywissenschaft hatte man merckliche Fortschritte gemacht. Man kannte schon viele Arten von Arzneymitteln. Das Aderlassen war nicht allein bey den Aegyptern, sondern auch bey den Griechen und andern Nationen, bekannt. In Aegypten gehörten Brechmittel und Klystiere unter die gewöhnlichen Vorbauungsmittel. Auch das Baden wurde in dieser Absicht gebraucht. Die Stelle der Arzte versahen in den ältern Zeiten blos die Priester; bey den Griechen gaben sich jedoch auch Prinzen mit der Chirurgie ab. Ueberhaupt waren aber die Aegypter in der Arzneywissenschaft am meisten vorgerückt. Bey ihnen machten Arzt, Wundarzt und Apotheker nicht, wie bey andern Nationen, nur Eine Person aus. Ihre Arzte beobachteten auch die Krankheiten mit vieler Genauigkeit. Sie schrieben den Gang derselben und die Genesungsmittel auf Säulen, die sich im Tempel des Phtha, ihres Wulkans, befanden.

den. Aus diesen Beobachtungen entstanden in der Folge medicinische Lehrbücher. Die Aerzte der Griechen verfahren auf eben diese Art. Sie schrieben die Krankheiten und die Arzneyen, die sie gehoben hatten, auf Täfelchen, die sie in den Vorhöfen der Aesculapstempel an Säulen aufhiengen.

Eben die Priester, welche für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit ihrer Nebenmenschen sorgten, waren gewöhnlich auch diejenigen, welche den menschlichen Geist, und das, was die Ausbildung desselben befördert, am sorgfältigsten beobachteten. Die Aegypter giengen auch darin den übrigen Nationen mit ihrem Beyspiele und Unterricht vor. Sie waren es, die die Wissenschaft der Gesetzgebung zuerst mit glücklichem Erfolge in Ausübung brachten. Ihr Schüler war der hebräische Moses. Lykurg, Solon und andere Gesetzgeber der Griechen hatten ihre Kenntnisse der Gesetzgebung gleichfalls aus Aegypten geholt. Ein Theil der Philosophie, den man in diesem Zeitalter am vorzüglichsten bearbeitete, war die Philosophie der Gesetzgebung, war die Moral oder Sitten:

ten:

tenlehre, und die damahligen Schriftsteller verstanden es vortreflich, sie ihren Nebenmenschen in einem bildlichen Vortrage ans Herz zu legen. Solche Männer waren Salomo, ingleichen Orpheus, Thales, Solon.

Die Lehrer der Moral stükten sich gewöhnlich auf das Ansehn der Götter; Sittenlehre und Religion standen daher in der engsten Verbindung. Die Religion hatte aber in diesem Zeitraume ihr Gebieth ausserordentlich erweitert; die Gegenstände der Verehrung waren nunmehr in großer Menge vorhanden. Sie lassen sich bequem in fünf Classen abtheilen. Zuerst kommen diejenigen, welche aus der ganzen sichtbaren Schöpfung genommen sind; besonders Luft, Winde, Regenbogen und andre Lusterscheinungen, sodenn Feuer und Wasser; auch die Erde selbst, die Naturalien, die Geschöpfe überhaupt. Man nennt sie zusammen Fetische. Eine zweyte Classe enthält blos Gestirne. In die dritte gehören Männer, die sich um ihre Nebenmenschen ausserordentlich verdient gemacht haben, gehören Heroen. Die vierte besteht aus Bildnissen der Götter, und in der fünften

ten steigt man bis zur Verehrung des einzigen Urhebers aller Dinge hinauf. Die meisten Völker des damaligen Zeitalters verehrten Fetische, Gestirne, Menschen und Bilder; den höchsten Gott oder den Jehova betheten damals nur die Hebräer an.

Die meisten Völker der damaligen Welt waren Sternanbether. Darunter gehörten vorzüglich Aegypter, Babylonier, Phönicier. Die Priester dieser Nation wollten die Himmelskörper unter Bildern vorstellen. Dieß führte die Aegypter und Babylonier auf die Hieroglyphen. Die ägyptischen Priester machten aber nicht allein leblose Hieroglyphen, sondern sie wählten auch, wie noch jetzt viele afrikanische Negervölker, lebendige Thiere zu hieroglyphischen Sinnbildern. Daher kam es, daß die Aegypter gewisse Thiere heilig achteten, und abergläubisch göttlich verehrten; daß sie dieselben nach ihrem Tode einbalsamirten, und in heilige Begräbnisse legten. Zu diesen Thieren gesellten sich noch andere, deren Erhaltung und Wartung sehr wichtig war. Es gab indessen nur wenige von allen Aegyptern verehrte Thierarten, und oft wurden diejenige

gen,

gen, die man in dem einen Bezirke anbethete, in dem andern für unheilig gehalten. Während daß man sie in dem einen tödtet und essen durfte, war man, wenn man dieses that, in dem andern in Gefahr, selbst getödtet zu werden. Die Aegypter betheten Bilder von Menschen und Thieren an; sie verehrten aber auch die Sonne, den Mond und die Sterne. Man hat ihnen sogar die Anbethung von gewissen heilsamen Pflanzen nicht mit Unrecht Schuld gegeben. Die Götter der Aegypter bestanden aus mehrern Classen, welche aber fast alle auf den Ackerbau Beziehung hatten. Zuerst kamen sieben oder acht Götter, welche die Sonne nebst den Planeten vorstellten. Von denselben wurden, nach der Meynung der ägyptischen Priester, die 7 Wochentage regiert, und diese erhielten auch daher von ihnen den Nahmen. Die zweyte Classe der Götter stellte die zwölf himmlischen Zeichen des Thierkreises vor. Von ihnen wurden die zwölf Monathe regiert, und von ihnen entlehnten die Monathe ihre Benennung. Aus den 12 Monathen entsteht das Sonnen- und Mondjahr. Dieses bildeten die ägyptischen Priester als Osiris und

und Isis ab, die, ihrer Meynung nach, von den zwölf Göttern der zweyten Classe gezeugt worden waren. Unter den letztern gelangte vornehmlich der Stier Apis zu einer ganz ausgezeichneten Verehrung.

Die Babylonier hatten ungleich weniger Gegenstände der Verehrung als die Aegypter. Ihr höchster Gott, wahrscheinlich das Bild der Sonne, hieß Bel oder Baal. Er wurde durch eine riesenmäßige Bildsäule vorgestellt. Die Zeugungskraft der Natur, eine Art von Venus, bildete die Göttin Mylitta ab. Uebrigens betheten die Babylonier auch das Feuer an. Auch bey den Phöniciern hieß der höchste Gott Baal. Wahrscheinlich war dieß eben der Gott, der Beelsamen genennt wurde, und den Herrn des Himmels, die Sonne, bezeichnete. Der Baal der Sidonier stellte den Gott des Meeres vor. Den Mond verehrten die Phönicier unter dem Nahmen Astarte, die man sich als eine Venus dachte. Thammuz war der Gemahl derselben. Phut oder Put war der Gott, den die Römer Apollo nennten. Der Hercules der Phönicier hieß Melkart; er war der Schutzgott
der

der Stadt Tyrus. Die Völker in Kleinasien hatten Götter, die wenigstens zum Theil von dem ägyptischen und babylonischen Göttersysteme entlehnt waren. Von den Trojanern wurde nicht nur Venus und Apoll, sondern auch Vesta und Pallas, verehrt. Jene bezeichnete die vom innern Feuer durchwärmte Erde; diese versinnlichte die Idee der Erfindungsweisheit. Bey den Phrygiern war Rhea oder Cybele, welche die fruchtbare und angebaute Erde vorstellte. Die Syrer betheten vielerley Götzen an. Ihr oberster Gott, der zu Damast verehrt wurde, hieß Ammon. Sie hatten sodann noch eine große Göttin, Namens Mergate, die zu Mabug oder Hierapolis einen prächtigen Tempel bewohnte. Von den Syrern wurden aber auch Jupiter, Juno und Apoll verehrt. Die Assyrer betheten Himmelskörper an. Die Meder waren hingegen Verehrer des Feuers. Die Armenier hatten eine Venus, die sie Anaitis nannten. Bey den Scythen kamen schon Götter vor, die mit den Jupiter, der Cybele, dem Apoll, der Venus, dem Neptun Aehnlichkeit hatten. Die Thracier verehrten einen Bacchus, einen Mars, eine Diana, einen Merkur.

Aus

Aus den mancherley Göttern der verschiedenen Nationen setzten nun die Griechen ihr Göttersystem zusammen. Die Religion der Griechen bildete sich aus einem Gewebe ägyptischer, phöniciſcher, phrygiſcher und thraciſcher Götterlehren, zu welchen noch vaterländiſche Sagen hinzukamen, zu einem Ganzen, das, als politiſches Religionsſystem, von den Dichtern weiter entwickelt und ausgeſchmückt wurde. Die Dichter befanden ſich bey dieſem Geſchäfte nicht in der geringſten Gefahr, weil die Griechen weder ſtrenge Prieſter, noch ſymboliſche Bücher hatten. Jupiter, Juno und Neptun wurden ſchon von den Pelasgern verehrt. Anfangs hatte jeder Stamm ſeinen eignen Landgott. Als ſich aber mehrere Stämme vereinigten, verwandelten ſich die beſondern Götter in allgemeine. Eben dieſes Schickſal hatten die Götter, welche Ceſrops, Kadmus, Danaus, und andre Fremde nach Griechenland, verpflanzten. So bekamen die Griechen allmählig ihre großen Götter, welche lauter perſonificirte Erſcheinungen und Eigenſchaften der Natur vorſtellten. So bezeichnete Zeus die obere feine, Here die untere, mit Dünſten angefüllte Luft. Phöbus

bus

bus stellte die Sonne, Poseidon das Meer oder Wasser, Hephästos das Feuer, Artemis die Natur, Aphrodite die Zeugungskraft der Natur, vor; Ares versinnlichte den wilden Krieg, Hermes den erfindenden Menschenverstand, Athene die höchste Weisheit, Hestia die Erde, Ceres den Getreidebau, und die menschliche Cultur. Hierzu kamen noch in der Folge die Götter von der zweyten Classe, zu welchen der Himmel, die Sonne, der Mond, die Morgenröthe, die Nacht, der Regenbogen, der Wind gehörten. Es kamen noch Halbgötter und Heroen hinzu, welche die Gegenstände der griechischen Gottesverehrung außerordentlich zahlreich machten. Die Hebräer hatten hingegen nur Einen Gegenstand dieser Art, den Schöpfer der ganzen Welt, des Himmels, der Erde, des Meeres; den einzigen Gott, den sie Jehova nannten. Sie blieben aber diesem Jehova nicht immer treu, und es wurde ihnen schwer, von der Idee, daß jedes Land seinen eignen Gott habe, sich los zu machen.

Die Art, wie die Götter verehrt wurden, war nach dem Charakter und der Denkart

art der Nationen verschieden. Die meisten wiesen ihren Göttern bereits prächtige Tempel zu Wohnsitzen an; nur die Meder, die Scythen und die Thracier verehrten ihre Götter unter freyem Himmel, auf Anhöhen und in Haynen. Der vornehmste Beweis der göttlichen Verehrung bestand in den Opfern und Festen. Die Aegypter feyerten jährlich das Fest eines jeden Gottes; ja sie stellten zu gewissen Zeiten Wallfahrten nach den Städten an, die eine besondere Gottheit verehrten. Bey ihren Festen und heiligen Gebräuchen herrschte überhaupt viele Schwärmerey. Sie schweiften bey denselben in der Freude, noch mehr aber in Böhungen und Casteyungen aus, die ihrem schwermüthigen Charakter so angemessen waren. Bey ihren Feyerlichkeiten wurden Wohlstand und Sittsamkeit oft aus den Augen gesetzt. Dieß war auch bey andern Nationen des Alterthumes der Fall. Bey den Babyloniern mußte jedes Frauenzimmer, einmahl in seinem Leben, der Göttin Mylitta zu Ehren, einem Fremden sich in die Arme werfen. Auch bey den Armeniern mußten die Töchter der Bornehmsten der Göttin Anaitis ihre Jungfrauschafft widmen, und sich daher einige

einige Zeit hindurch in dem Tempel derselben aufhalten. In dem Tempel der Astarte zu Byblus in Phönicien wurden viele Ausschweifungen der Sinnlichkeit getrieben. Die phöniciſchen Priester tanzten und ſangen während des Opfers um den Altar herum, und ſtrengten ſich dabey ſo heftig an, daß ſie in eine Art von Wahnsinn verfielen, wo ſie ſich den Leib mit Meſſern und ſpitzigen Eiſen zerſetzten. Nun wandelte ſie die Weiſſagungswuth an, und nun opferten ſie ſelbſt die Perſonen, die ihnen am liebſten waren. Tänze und Lieder machten einen wichtigen Theil der gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten aus. Der wichtigſte aber beſtand in den Opfern. Vey den Aegyptern waren ſie natürlich eben ſo mannigfaltig, als ihre Götter, und ſie opferten ſelbſt Menſchen. Dieſe graufame Sitte herrſchte auch bey den Phöniciern, bey den Karthagern, und bey andern Nationen. Die Aegypter hatten unter andern Opfern auch Verſöhnungsopfer. Sie legten die Hand auf den Kopf des zu opfernden Thieres, überhäuften ihn mit Verwünſchungen, und glaubten ſich auf dieſe Art von der Laſt ihrer Sünden zu beſreyen.

Eben

Eben solche Opfer waren bey den Israeliten gebräuchlich, die überhaupt eine große Anzahl von Opfern hatten. Ihr Gottesdienst war mannigfaltig, und ziemlich prächtig. Der einzige Tempel für die ganze Nation befand sich zu Jerusalem. Hier war auch der Ort, wo die vornehmsten Feste gefeyert wurden. Den siebenten Tag der Woche begieng man unter dem Nahmen Sabbath. Dem Andenken des Ausganges aus Aegypten war das Pascha gewidmet. Am zweyten Tage desselben wurden dem Jehova die ersten reifen Mehren dargebracht. Wegen der Gesetze, die 50 Tage nach dem Ausgange aus Aegypten auf dem Berge Sinai gegeben worden waren, feyerte man das Fest der Wochen, welches zugleich das Erndtefest der Hebräer war. In den vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüste wurde das Gedächtniß durch das Hüttenfest erinnert. Auf den ersten und zweyten Tag des ersten bürgerlichen Monaths fiel das Trompetenfest, welches den Eintritt des neuen Jahres feyerlich bezeichnete. Am ersten Tage eines jeden Monaths wurde das Fest des Neumondes gefeyert. Alle 7 Jahre trat das Sabbathjahr ein, wo der Ackerbau gänzlich unter-

unterblieb, wo alle Früchte unter die Armen vertheilt wurden, wo alle einheimische Leibeigene ihre Freyheit erhielten, und alle einheimische Schulden aufhörten. Nach 7mahl 7 Jahren fiel das Jubeljahr ein, das noch große Veränderungen bewirkte. Jetzt wurden alle Knechte in Freyheit gesetzt, und alle Schulden erlassen. Jeder bekam, ohne alle Rücksicht auf die Art des Verlustes, sein Eigenthum wieder. Jährlich wurde auch ein Veröhnungstag, oder ein allgemeiner Fest- und Bethtag, gehalten.

Der Gottesdienst der meisten Völker der damaligen Welt hatte ein froheres Ansehn, als der ägyptische und israelitische. Dieß war besonders bey dem griechischen der Fall, wo die sogenannten heiligen Spiele der Nation nicht nur zur Erbauung, sondern auch zum Vergnügen, dienten. Sie entstanden zur Zeit der Heroen, und beförderten manche wohlthätige Absicht. Durch sie wurde die Verbindung unter den einzelnen griechischen Staaten befestigt, wurde Gefühl von Nationallehre und Nationalgeist erzeugt. Ursprünglich waren allerley körperliche Uebungen und

Gez

Geschicklichkeiten die Gegenstände des Wettkampfes. Es war eine Zeit, wo Zweykämpfe, durch die sich die meisten Schlachten endigten, außerordentliche Leibesstärke und Gelenksamkeit nöthig machten. Es kam also alles darauf an, den Kräften des Körpers ihre vollkommenste Ausbildung zu geben, und die Gewandheit und Geschicklichkeit desselben wurde daher gepriesen und bewundert. Nichts munterte mehr auf, als bey feyerlichen Zusammenkünften Beweise dieser Gewandheit und Geschicklichkeit ablegen zu dürfen, und bald machten Waffenspiele einen unentbehrlichen Theil bey den Volksfesten, bey den sogenannten heiligen Spielen, aus. Sie bestanden im Wettlaufe, Scheibenwurfe, Springen, Kämpfen und Ringen. So lange die Griechen bloß an dem Anschauen körperlicher Wettkämpfe sich vergnügten, so lange waren ihre Gefühle noch nicht sehr verfeinert. Als aber die schönen Künste ihnen mehr Geschmack abgewannen, da wußten Dichter, Redner und Geschichtschreiber ihre Fähigkeit und Geschicklichkeit auf keine glänzendere Art, als bey den heiligen Spielen, zu zeigen. So entstand ein Wettstreit des Verstandes und Wises,

Galletti Weltg. 11 Th. Ff welcher

welcher auf die Aufklärung und Veredlung der griechischen Nation einen mächtigen Einfluß hatte.

Die berühmten heiligen Spiele der Griechen, wo dieser Wettstreit vorfiel, haben sämmtlich in den Zeiten vor dem Cyrus ihren Anfang genommen. Die ältesten waren die olympischen, die um das Jahr 776 ihre ordentliche Einrichtung bekamen. Ihr Sitz war zu Olympia in Elis. Ursprünglich wurde bey einem Walde von Oehlbäumen dem Jupiter ein feyerliches Opfer gebracht. In der Folge baute man dem Gott einen Tempel. Weil hier nun viele Leute zusammen kamen, so schlossen sich an den Tempel immer mehr Gebäude an. Hieraus entstand eine Stadt. Die Spiele waren anfangs nur eine Nebensache; späterhin wurden sie aber der wichtigste Theil des Festes. Nichtgriechen, Frauenpersonen und Lasterhafte waren von der Theilnahme an diesen Spielen ausgeschlossen. Sie wurden allemahl im 5ten Jahre, und zwar 5 Tage nach einander, gehalten. Der Sieger empfing einen Kranz von Oehlzweigen; sein Nahme wurde vor der ganzen Versammlung

lung ausgerufen; man führte ihn in feyerlichem Zuge in die Vaterstadt ein, und er hatte die Ehre, bey allen Versammlungen oben an zu sitzen. Die Nahmen der Sieger wurden auch aufgezeichnet. Die Chronik derselben diente in der Folge, der Zeitkunde der Griechen eine genauere Bestimmung zu geben, und man rechnete daher nach Olympiaden, die von dem Jahre 776 anfiengen. Die übrigen drey heiligen Spiele der Griechen nahmen erst etwa 50 Jahre vor Cyrus ihren Anfang. Apoll tödtete, wie die Sage lautete, bey Pytho (Delphi) eine große Schlange. Zum Andenken dieses Sieges stiftete man die pythischen Spiele, die bey einem Walde nicht weit von der Stadt Delphi gehalten wurden, und gleichfalls allemahl auf das 5te Jahr fielen. Der Preis, um den man kämpfte, bestand in einem Lorbeerkranze. Die nemeischen und isthmischen Spiele hatten eben so eine mythische Veranlassung, als die pythischen. Jene wurden bey der Stadt Nemea im Gebieth von Argos, und diese auf der korinthischen Landenge, und zwar jederzeit im dritten Jahre, gehalten. Der Hauptsitz dieser Spiele war gleichfalls bey einem Walde

und aus diesem wurden auch die Preise entlehnt. Man hatte übrigens die Einrichtung getroffen, daß diese vier heiligen Spiele nicht auf einerley Zeit fallen konnten.

Einen Hauptheil der griechischen Religion machten die Orakel aus. Orakel gab es aber in mehreren Ländern, vornehmlich auch in Aegypten, wo viele der Haupttempel einen solchen Vorzug genossen. Die Israeliten hatten ihr Urim und Thumim. Bey den Griechen waren die Orakel zu Dodona und Delphi vorzüglich berühmt. Bey Dodona in Epirus lag ein dem Jupiter heiliger Eichenwald. Von den Bäumen desselben breiteten die Priester das Gerücht aus, daß sie die Gabe der Sprache und der Weissagung hätten. Natürlich eilten die neugierigen Leute herbey, und ließen sich durch Priester täuschen, die in und auf den Bäumen steckten. Bald wurde der Zulauf so stark, daß man es für nöthig hielt, einen großen Tempel zu bauen. Nun gaben auch die ehernen Gefäße, die um diesen Tempel standen, einen bedeutungsvollen Klang von sich. Man entdeckte sodann eine Wunderquelle, die Jackeln nicht nur auslöschten, sondern auch anzün-

anzünden konnte. So bildete sich ein berühmtes Orakel, das schon zu Deukalions Zeiten seinen Anfang genommen hatte. Der Ruhm desselben wurde aber in der Folge durch das Ansehn des delphischen Orakels etwas verdunkelt, Delphi lag in Phocis, am Fuße des Berges Parnas. Den Ursprung desselben erzählt eine Sage folgendermaßen. Eine Heerde Ziegen näherte sich von ungefähr einer Höhle, die sich an diesem Berge befand. Bald bemerkte der Hirt, daß einige Ziegen von einem sonderbarem Triebe zu hüpfenden Bewegungen ergriffen wurden. Er bemerkte, daß dieß in der Nähe der gedachten Höhle geschah, und er lernte nun aus der Erfahrung, daß diese Annäherung auch auf die Menschen wirkte. Anstatt auf eine physische Ursache dieser Erscheinung zu rathen, vermuthete man eine besondre Veranstaltung der Götter, welche die Priester den Apoll, als dem Gott der Weissagung, zuschrieben. Ueber die wunderbare Höhle wurde nun anfangs ein kleiner, hernach ein größerer Tempel gebaut. Auf die Oeffnung, welche den begeisternden Dunst aushauchte, setzte man einen dreyfüßigen Stuhl. Die Ehre, vom Apoll begeistert zu werden, überließ man einem
Frauen-

Frauenzimmer; vielleicht aus dem Grunde, weil das schwächere Nervensystem der Frauen den Eindrücken der Begeisterung weniger Widerstand that. Dieses Frauenzimmer, welches Pythia hieß, wurde mit vielen Feyerlichkeiten zur Verwaltung ihres Amtes vorbereitet. Die Pythia schien, wenn sie die Antwort des Gottes bekannt machte, in die heftigste Begeisterung versetzt. Die Antwort oder der Orakelspruch war in Verse eingekleidet. Diejenigen, die ihn zu erfahren wünschten, mußten sich der Gottheit mit Opfern und Geschenken nähern, und zum Empfange ihrer Antwort sich feyerlich vorbereiten lassen. Die schlauen Minister des Apolls wußten den Orakelspruch schon so einzurichten, daß dessen Ansehn nicht so leicht in Gefahr gerieth. Waren sie von der Wahrscheinlichkeit des Ausganges nicht recht unterrichtet, so saßen sie die Antwort so räthselhaft und doppelstimmig ab, daß sie sich auf jeden Erfolg deuten ließ. Ihre Kunst gelang ihnen auch so vortreflich, daß Apolls Orakel zu Delphi, welches schon hundert Jahre vor dem trojanischen Kriege vorhanden war, zu einem erstaunlichen Reichthum von den künstlichsten und kostbarsten Weihgeschenken gelangte.

Alles

Alles dieß war Veranſtaltung der Prieſter, deren Zahl in dieſem Zeitraume ſich auſſerordentlich vermehrt hatte. Ihr Stand war bey den Babylonern, Aegyptern, Iſraeliten und andern Nationen erblich. Jede Gottheit hatte gewöhnlich ihr eignes Prieſtercollegium. Bey den Aegyptern und Iſraeliten führte ein hoher Prieſter über die ganze Verfaſſung der gottesdienſtlichen Einrichtungen die Auſſicht. Bey den Phrygiern beſtanden die Prieſter zum Theil aus Verſchnittenen, die ſich des Brodtes, des Weines und der Eidſchwüre enthalten mußten. Die Griechen hatten Prieſterinnen, die meißtens unverheyrathet waren. Unter die Nationen, wo das weibliche Geſchlecht von der Prieſterſchaft ausgeſchloſſen war, gehörte vornehmlich die ägyptiſche. Die Wohnung der Prieſter befand ſich gewöhnlich bey oder in dem Tempel ihrer Gottheit. Ihren Unterhalt nahmen ſie von den Opfern. Ihre Kleidung beſtand, wenigſtens bey den Aegyptern und Griechen, in einen langen, weißen Gewande, und auf dem Kopfe waren ſie, während des Opfers, mit einer bekränzten Binde geziert. Wer auf eine Prieſterſtelle Anſpruch machte, durfte an ſeinem Körper keinen Fehler haben.

Die

Die Priester nahmen an der Regierung über die Völker des damaligen Zeitalters den lebhaftesten Antheil. Sie waren Staatsminister und Staatssecretäre der Monarchen. Aus ihrer Feder flossen die Gesetze, welche das Wohl der Nation befördern sollten. Sie unterstützten das Ansehn der Monarchen durch den Glanz der Gottheit, den sie um sie warfen. Diese Monarchen wurden, besonders in Asien, gleichsam wie Götter verehrt. Die Babylonier, Assyrer und Meder hegten für ihre Könige eine so tiefe Ehrfurcht, daß sie es nicht einmahl wagten, denselben ins Gesicht zu sehen, oder sich in ihrer Gegenwart zu räuspern. Die Könige dieser Nationen erschienen aber auch selten öffentlich, und wenn dieses auch einmal geschah, so umgab sie ein äußerst blendender Glanz des prächtigsten Hofstaates, der sie sogar ins Feld begleitete. Die Thronfolge war erblich, aber doch nicht auf das Erstgebürthsrecht eingeschränkt. Bey den Aegyptern hegte man zwar eine große Verehrung für die Könige; aber ihre Regierung war durch die Priester sehr eingeschränkt. Die kleinen Könige der Phönier fühlten auch manche Fesseln ihres

Will:

Willkührs. Eben dieses war bey den Sy-
vern und Israeliten der Fall; doch verriethen
die Könige der letztern eine große Neigung
zur despotischen Regierung. Auch die Könige
der Scythen mußten sich mancher Einschrän-
kung unterwerfen; sie standen aber dennoch
bey ihrer Nation in der größten Hochachtung.
In Griechenland hatten sich die meisten Kö-
nigreiche in demokratische Republiken ver-
wandelt.

Die Gerichtsverfassung war bey den Ae-
gyptern, Babyloniern, Israeliten und andern
Völkern mehr schon sehr zweckmäßig einge-
richtet. In Aegypten war ein höchstes Reichs-
gericht vorhanden, welches aus 1 Präsidenten
und 30 Veyßigern bestand. An der gold-
nen Halskette des erstern hieng das Bild der
Wahrheit oder der Gerechtigkeit. Die Rechts-
händel wurden schriftlich abgehandelt. Bey
den Griechen hielt man auf öffentlichen Plätzen
Gericht. Die Richter, Männer, die Alter
und Erfahrung ehrwürdig machten, saßen
auf steinernen Bänken, und hielten zum Zei-
chen ihrer Würde einen Scepter oder Stab
in der Hand. Die Versammlung pflegte einen
Kreis

Kreis um sie zu schließen. Die Partheyen trugen ihre Sache selbst, und zwar mündlich, vor. Mit geschriebenen Gesetzen waren schon die mehresten Staaten der damaligen Welt versehen; das meiste Ansehn aber hatten die ägyptischen, kretischen und griechischen Gesetze, die sich von einer Nation zur andern fortgepflanzt haben. Moses Verordnungen galten nur bey seiner Nation. Bey den Assyriern und Medern beruheten die Gesetze auf der Willkühr der Monarchen; sie durften aber, wenn sie einmahl gegeben waren, nicht wieder aufgehoben werden. Die Staatsverwaltung war schon sehr ordentlich eingerichtet. Man theilte die Reiche in Provinzen, denen man Statthalter vorsetzte. Die Verschiedenheit der Stände war auch schon eingeführt. In Aegypten theilte man alle Leute, in Casten *). Bey den Israeliten hießen die vornehmsten Staatsbeamten Schofeten und Schoteren, und beyde waren aus dem Stamme Levi. Die Schofeten stellten die Stadtrichter vor. Die Schoteren waren die Schreiber, und ihr Hauptgeschäfte bestand in der genauen Verfertigung der Stammtafeln, die bey

*) Oben S. 237.

bey den Israeliten von großer Wichtigkeit waren. Die Schofeten oder Schoteren stellten, nebst den Stamm- und Familienältesten, die Häupter der Nation vor. Die Regierungsverfassung der griechischen Staaten hatten weise Geschgeber, als Lykurg und Solon, musterhaft eingerichtet.

Einen Haupttheil der Staatsverfassung machte schon in jenen Zeiten das Kriegswesen aus, welches in diesem Zeitraume zu einer merklich größern Vollkommenheit gelangt war. Man führte jetzt schon manchen Eroberungskrieg; man führte ihn mit großen Heeren. In ältern Zeiten stellte jede Familie Einen Mann, entweder den Vater, oder, wenn diesen das Alter zu sehr drückte, einen Sohn. Bald machte man aber die Bemerkung, daß diese Art der Mannschafsstellung ungerecht war, weil die Familien nicht alle gleiche Stärke hatten, und man fand es billiger, jede wehrhafte Mannsperson zur Vertheidigung des Vaterlandes anzuhalten. Man nahm nun die Aushebung entweder nach der Reihe, oder nach dem Loose, vor. Die erobernden Völker rafften alle streitbaren
Manns-

Mannspersonen mit unerbittlicher Strenge zusammen. Miethsoldaten waren meistens nur bey den Handelsnationen, als den Tyriern, und bey den Aegyptern, gebräuchlich. Bey jenen erforderten Handel und Schiffahrt zu viele Leute, als daß man zum Landkriege noch Mannschaft übrig gehabt hätte; auch hat der Landkrieg für solche Nationen nicht Reiz genug. Bey den Aegyptern kommen erst seit Psammetichs Zeiten griechische Miethsoldaten vor. Diese hatten übrigens die erste stehende Armee; denn ihre Soldaten machten eben so, wie andere Stände, eine eigne Caste aus. Die Anzahl derselben belief sich zu Herodots Zeiten über 400,000 Mann. Die Babylonier, Assyrer, Meder, Israeliten und Lydier hatten gleichfalls Heere von mehrern 100,000 Köpfen.

Cavallerie war noch immer selten. Assyrer, Meder und Babylonier hatten Reiterey und Streitwagen. Die Lydier gaben vorzüglich gute Reiter ab. Auch die Meder dienten besser zu Pferd, als zu Fuß, und die Scythen stellten blos leichte Reiter vor. Sättel und Steigbügel wurden noch nicht gebraucht,
und

und Hufeisen kamen sehr selten vor. Dagegen mußten die Rosse vor den Streitwagen gepanzert seyn.

Die Waffen waren bey den meisten Nationen von einerley Beschaffenheit. Die Helmen zeichneten sich durch ihre schwere und kostbare Rüstung aus. Die Griechen erhielten Schild und Helm von den Aegyptern, und sie verfertigten sie anfangs von Ochsenleder. Der Schild hatte fast die Länge des Mannes. Anfangs hieng er an einem ledernen Riemen vom Halse herab; in der Folge vertauschte man aber diesen Riemen gegen den Schildgriff. Die Griechen, und vornehmlich die Spartaner, unterschieden einige hundert Jahre vor dem Cyrus schon schwer- und leichtbewaffnetes Fußvolk.

Bey den Israeliten fand seit Davids Zeiten eine ordentliche Abtheilung der Kriegsmannschaft statt. Die ganze Kriegsmacht war in drey verschiedene Corps getheilt, deren jedes seinen eignen Oberanführer hatte. Diese bestanden wieder aus einzelnen Haufen von 1000, von 100 Mann; also gleichsam
aus

aus Regimentern und Compagnien. Bey den übrigen asiatischen Nationen herrschte gar keine Ordnung, und erst unter dem Cyaxares wurde bey den Medern einige Taktik eingeführt, indem dieser seine Krieger in Spießträger, Reiter und Bogenschützen abtheilte. Bey den Griechen wurden zur Zeit der Belagerung von Troja keine besondern Haufen, sondern nur die Helden auf Streitwagen, von den übrigen Heersoldaten unterschieden. Bald machten jene, bald diese die erste Linie aus. Die Griechen thaten ihren Angriff in aller Stille; die Trojaner aber erhoben, gleich den übrigen Asiatern, ein lautes Feldgeschrey. Bey beyden Nationen fand damahls noch keine Feldmusik und keine Parole statt; auch hatten sie noch keine Fahnen. Die ganze Kriegskunst derselben bestand aus Ueberfällen. Die Spartaner aber machten seit Lykurgs Zeiten ganz besondere Fortschritte in der Kriegskunst. Sie theilten nicht nur ihre Mannschaft ordentlich ab, sondern sie ließen sie auch in geschlossenen Gliedern, und taktmäßig, nach dem Schalle der Flöte, marschieren. Die Feldzüge wurden meistens noch nicht planmäßig geführt, und die Unternehmungen hien

gen

gen vom Zufalle, oder auch wohl vom Uberglauben, ab. Daß Nebukadnezar gegen Jerusalem anrückte, das kam blos auf den Ausspruch der Wahrsager an, die ihm am Scheidewege ankündigten, daß er nicht links nach Rabbah im Lande der Moabiter, sondern rechts nach Jerusalem, marschieren sollte.

Die Feldzüge dauerten gewöhnlich nur einige Monathe, und die Kriegerleute waren schon als Staatsbürger zur Bertheidigung des Vaterlandes bestimmt; sie bekamen daher auch bey den meisten Völkern keinen Sold, und in Asien bestand ihre Belohnung in der Beute, die deswegen auf einen Haufen gebracht, und ordentlich getheilt wurde. Eben daher war auch das Plündern eine gewöhnliche Sache. Die Aegypter, die so manche gute Einrichtung zuerst hatten, gaben ihrer Soldatencaste einen ansehnlichen Sold. Jeder Soldat bekam ein ziemlich großes Stück Land, das er aber nicht selbst baute, sondern an die Caste der Ackerleute verpachtete. Aus diesem Grunde erhielt er auch täglich seinen Proviant, der in 5 Pfund gerösteten Weizen, 2 Pfund Fleisch, und 2 Maß Bier bestand.

Die

Die meisten Nationen der damaligen Welt befestigten ihr Lager durch einen Wall, der mit Pfählen besetzt war; sie unterhielten Lagerfeuer, und wenigstens in Asien hatte man Zelte, die durch Stricke und Pföcke befestigt wurden, und also wahrscheinlich aus Leinwand bestanden. Die Schlachten endigten sich gewöhnlich noch in Zweykämpfen. Man stürzte sich in dichten Haufen über einander her, bis jeder seinen Mann einzeln angriff. Die Helden suchten einander wechselseitig auf.

Festungen gab es schon in beträchtlicher Anzahl. Zu denselben gehörten die Städte Theben in Aegypten, Babylon, Ninive, Ekbatana, Jerusalem, Tyrus, Troja in Asien, und Theben in Griechenland. Meistens war die Hauptstadt befestigt. Die Festungswerke bestanden zum Theil aus erstaunlich hohen und breiten Mauern, mit Thürmen. Die Armee, die eine Stadt belagerte, schloß dieselbe mit Pfählen und mit einem Erdwalle ein. Der Wall wurde immer näher gerückt, bis man nahe genug war, die Stadt mit Wurfmaschinen zu erreichen, oder die Mauern und Thore einzustoßen. Zu der letztern Absicht

sicht hatte man anfangs, einen an dem einen Ende mit Metall beschlagenen Balken gebraucht. In der Folge brachte man diesen Balken auf ein Gerüste, wo er in Ketten schwebte, und also mit desto größerm Nachdrucke gebraucht werden konnte. So entstand der Mauerbrecher oder der Sturmbock. Die Wurfmaschinen waren so eingerichtet, daß man vermittelst starker Stricke centnerschwere Steine, und große Pfeile, in eine ziemliche Entfernung fortschleudern konnte. Man schreibt die Erfindung derselben den Phönicern zu. Eben diese Wurfmaschinen dienten auch den Belagerten zu ihrer Vertheidigung; Ausfälle gehörten gleichfalls schon unter die Rettungsmittel derselben. Wenn die Belagerer so nahe waren, daß sie die Mauer oder die Thore einstoßen konnten, so wurde die Festung gewöhnlich übergeben. Gesah dieses nicht, so machten sich die Belagerer Öffnungen, durch die sie stürmend in die Stadt drangen. Alsdenn wurden die Einwohner entweder getödtet, oder zu Sklaven gemacht, und die Stadt hatte meistens das Schicksal zerstört zu werden. Da sich innerhalb der

Sg

Mau:

Mauern der damaligen Städte Gärten und Aecker befanden, so kamen die Bewohner derselben nicht so bald in die Verlegenheit, an den Bedürfnissen des Lebens Mangel zu leiden. Es gab daher in diesem Zeitraume Beyspiele von sehr langwierigen Einschließungen. Troja wehrte sich 10, Tyrus 13, und Nod gar 29 Jahre. Bey dem letztern Orte mag jedoch die Einschließung während dieser Zeit manchemal wieder von neuen angefangen haben.

Die Ueberwundenen hatten meistens ein trauriges Schicksal. Sie wurden äusserst hart behandelt, und gewöhnlich in ein ganz andres Land versetzt. Die damalige Kriegszucht richtete sich überhaupt noch wenig nach den Gesetzen der Menschlichkeit. In Ansehung der Kriegsehre waren die Meynungen sehr verschieden. Bey den Aegyptern wurde die Feigherzigkeit mit dem Verlust der Ehre bestraft. Die Israeliten behandelten die Muthlosen mit vieler Nachsicht. Auch bey den Griechen war es anfangs kein großes Verbrechen, sich feigherzig zu be-

beweisen; in der Folge wurde aber das Wegwerfen des Schildes mit dem Verlust der Ehre, und das Ausreißen mit dem Tode bestraft. Die strengste Kriegszucht fand bey den Spartanern statt.